

Karin Lutz
Reto Thöny

DAS CHURER MODELL

DEM LERNEN RAUM GEBEN



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1 Einleitung	9
Dieses Buch	11
Lernen im 21. Jahrhundert	12
2 Das Modell	17
Das Churermodell als mögliche Lösung	18
Das Churermodell – eine Anlage des Unterrichts	20
Prämissen	21
Die vier Elemente des Churermodells	22
Zehn Handlungsfelder	24
Vier Phasen der Öffnung	30
Theoretische Verortung des Churermodells	32
Warum zum Churermodell wechseln?	36
3 Lernraumgestaltung	41
Dem Lernen Raum geben	42
Die Schulzimmergestaltung als wesentliches Merkmal des Churermodells	44
Lernraum gestalten	46
Inputkreis gestalten	49
Organisation des Materials	52
Arbeitsplätze einrichten	54
Wohlbefinden als Grundlage für gutes Lernen (und Lehren)	65
4 Das Lernen gestalten	67
Das Lernen begleiten	68
Von der Oberflächen- zur Tiefenstruktur	70
Kindgerechtes Lernen braucht Bewegung, Regeln und Rituale	72
Differenzierung wird zum Standard	74
Beispiel für die Öffnung von Lernaufgaben	80
Kleine Geschichte der Selektion	82
Förderorientiert unterrichten	84
Lernziele müssen erreichbar sein	86
Am Mindset arbeiten	88
Von der Instruktion zur Konstruktion	90
Gute Inputs durch Backward Planning	92
Aktivitäten im Kreis	94
Steuerung des Unterrichts	98
Verbreitete Unterrichtsformen und das Churermodell	99
Das Churermodell und offener Unterricht	103

Schüler:innen partizipieren.....	114
Bewerten im Churermodell	124
Hausaufgaben – ein Auslaufmodell	129
Elternarbeit im Churermodell.....	131
5 Die Rolle der Lehrperson	135
Haltung und Rolle der Lehrperson.....	136
6 Fazit und Ausblick	147
Das Churermodell ist mehr als nur ein schönes Schulzimmer.....	148
Immer mehr vom Gleichen führt nicht aus der Spirale.....	150
Ausblick	154
7 Verzeichnisse	157
Literatur	158
Abbildungen.....	163
Grafiken	165
Die Autorin und der Autor.....	167

Einleitung

1



Abb. 1: Churermodell – ein Blick ins Schulzimmer

Dieses Buch ...

... soll Mut machen, den eigenen Unterricht zu öffnen und die Hauptakteur:innen, nämlich die Schüler:innen, an ihrem Lernen teilhaben zu lassen. Mit diesem Buch soll auch der aktuelle Entwicklungsstand des Churermodells dokumentiert werden, wohl wissend, dass es sich dabei um eine Momentaufnahme handelt. Die Erfahrungen unzähliger Lehrpersonen sind in die Entwicklung eingeflossen und die Leser:innen sind eingeladen, sich an der Weiterentwicklung des Churermodells zu beteiligen und die Idee weiterzudenken und weiterzugeben. Denn in der Praxis zeigt sich, dass das Churermodell für viele Lehrpersonen eine gute Grundlage bietet, um den Unterricht und das Lernen so zu gestalten, dass die Vielfalt der Kinder und Jugendlichen aufgenommen und das Lernen unterstützt werden kann.

Das Konzept des Churermodells lässt jeder Lehrperson genügend Freiraum für die persönliche Ausgestaltung. Es gibt also nicht das eine Churermodell, sondern unterschiedliche Umsetzungsformen, die geprägt sind von den pädagogischen Haltungen der Lehrpersonen und Schulen und den jeweiligen Situationen, in denen das Churermodell umgesetzt wird.

Es steht den Leser:innen frei, mit der Lektüre des Fazits am Ende des Buchs zu beginnen oder schrittweise den Kapiteln zu folgen, die ausgehend von der Raumgestaltung die Prozesse beschreiben und dabei auch die unterschiedlichen Rollen der Lehrperson definieren.

Auch über die Fotos, Titel und Leitaussagen lässt sich die Intention dieser Unterrichtsanlage im Schnelldurchlauf erkunden, um dann am einen oder anderen Ort «hängen zu bleiben» und weiterzulesen.

Wir wünschen den Pädagog:innen und Leser:innen den Mut und die Lust, das eigene Schulzimmer umzugestalten und damit dem Lernen den eigentlichen Raum zu geben.

Karin Lutz und Reto Thöny

Lernen im 21. Jahrhundert

Die Flurschule des 19. und 20. Jahrhunderts ist nicht mehr zeitgemäß, weil die ihr zugrunde liegende Pädagogik veraltet ist. In einer Welt, die sich ständig weiterentwickelt und von technologischem Fortschritt geprägt ist, muss sich auch die Art und Weise, wie wir lernen, grundlegend ändern. Um in dieser dynamischen und vernetzten Welt erfolgreich zu sein, reichen traditionelle Lernmethoden nicht mehr aus. Teamfähigkeit, Kreativität, Selbstständigkeit, Eigenverantwortung, Flexibilität, Offenheit für Neues und digitale Kompetenz sind die Anforderungen der heutigen Informationsgesellschaft. Mit den sogenannten 4K werden jene Skills umschrieben, die für das Lernen im 21. Jahrhundert bedeutsam sind. Es sind dies

- **kritisches Denken:** die Fähigkeit, Informationen zu analysieren, zu bewerten und zu interpretieren, um fundierte Entscheidungen zu treffen,
- **Kollaboration:** die Fähigkeit, effektiv mit anderen zusammenzuarbeiten, um gemeinsame Ziele zu erreichen und voneinander zu lernen,
- **Kommunikation:** die Fähigkeit, Ideen klar und präzise zu vermitteln und effektiv zu kommunizieren, sowohl schriftlich als auch mündlich,
- **Kreativität:** die Fähigkeit, neue und innovative Lösungen für Probleme zu finden und originelle Ideen zu entwickeln.

Wir brauchen einen Unterricht, der eine Partizipationskultur schafft.

Diese 4K sind auch Bestandteil eines größeren Konzepts, das sich «Die vier Dimensionen der Bildung» nennt und von Fadel, Bialik und Trilling (2019) unter dem Titel «Was Schülerinnen und Schüler im 21. Jahrhundert lernen müssen» in den USA beschrieben wurde. Die vier Dimensionen der Bildung sind «Wissen», «Skills (4K)», «Charakter» und «Metaler-

nen». Je jünger die Kinder sind, desto stärker sind die vier Dimensionen miteinander ver-

woben. Je älter die Lernenden sind, desto stärker werden die Dimensionen der Lernziele voneinander getrennt (Muuß-Merholz, 2022). Für die Lehrperson bedeutet dies, dass sie neben der anspruchsvollen pädagogischen Arbeit alle Bereiche im Auge behalten und bedienen muss. «Kollaboration» könnte zum Beispiel methodisch durch kooperative Lernformen abgedeckt werden, «Kommunikation» durch einen Klassenrat und «Metalerne» durch ein Lerntagebuch. Im Idealfall sind die Lernzielbereiche im heutigen Unterricht miteinander verknüpft. Dies gilt umso mehr, je offener der Unterricht gestaltet wird und je projektartiger miteinander und voneinander gelernt wird. Zu ergänzen wären die 4K unserer Meinung nach durch

- **Medienkompetenz:** die Fähigkeit, Medien und Technologie effektiv zu nutzen, um Informationen zu finden, zu bewerten und zu erstellen,
- **Flexibilität und Anpassungsfähigkeit:** die Fähigkeit, sich an neue Situatio-



Abb. 2: Gelebte Partizipationskultur

nen anzupassen, sich schnell auf Veränderungen einzustellen und flexibel zu sein,

- **selbstreguliertes Lernen:** die Fähigkeit, eigenständig zu lernen, sich selbst zu motivieren und Verantwortung für den eigenen Lernprozess zu übernehmen.

Diese sieben Grundpfeiler sind unserer Meinung nach wichtig, um den Anforderungen einer sich ständig verändernden Welt gerecht zu werden und lebenslanges Lernen zu fördern.

Passendes Lernsetting gesucht

Sämtliche Lernzielbereiche einzubeziehen und dies in einer Intensität, die einen Kompetenzaufbau ermöglicht, und darüber hinaus an all die oben erwähnten Grundpfeiler zu denken, überfordert verständlicherweise viele Lehrpersonen. Die Folge davon ist, dass nach dem Gießkannenprinzip in Lernsequenzen die eine oder

andere Kompetenz gefördert wird und dabei das Gefühl der Lehrperson wächst, nicht allem gerecht zu werden.

Gefordert ist daher ein grundlegender Wandel des traditionellen Unterrichts; ein lernfreundlicheres Unterrichtssetting ist gefragt, in dem die Arbeit für die Lehrperson wieder leistbar wird und der Gesundheit aller Beteiligten eine hohe Bedeutung zukommt. Ein Unterrichtssetting also, in dem die vorhin erwähnten verschiedenen Dimensionen miteinander verbunden und verflochten sind (vgl. Muuß-Merholz, 2022) und so die überfachlichen Kompetenzen implizit geübt und erweitert werden, ohne dass die Lehrperson dies bewusst initiieren muss. Allein durch die Anlage des Unterrichts kann sichergestellt werden, dass ein solcher Unterricht erreicht wird. Je bewusster die Lehrperson diesen Prozess moderiert, umso ergiebiger die Wirkung. Wir brauchen einen Unterricht, der eine Partizipationskultur schafft und körperliches, geistiges und soziales Wohlbefinden anstrebt.





Abb. 3: Das Churermodell in Aktion

Das Modell

2

Das Churermodell als mögliche Lösung

Das Churermodell entstand an der Stadtschule Chur in den Jahren 2010/11 im Bemühen, den Übergang vom Kindergarten in die Schule organischer und kindgerechter zu gestalten. Reto Thöny, Verantwortlicher für den Bereich Unterrichtsentwicklung an der Stadtschule Chur, erkannte auf seinen Unterrichtsbesuchen im Kindergarten, wie kompetent und selbstverständlich sich die Kinder in diesen Strukturen bewegen. Mit dem Übergang in die 1. Klasse erfolgt der Wechsel in eine neue Struktur, an die sich die Kinder erst gewöhnen müssen. Wie lange die Transitionsphase, also die Anpassung an die neue Struktur dauert, ist von Kind zu Kind unterschiedlich. Sicher ist, dass der Übergang mit einer Bewegungseinschränkung einhergeht. Die Kinder bekommen ihren Arbeitsplatz zugewiesen und müssen lernen, sich dort über einen längeren Zeitraum aufzuhalten.

Die Unterschiede zwischen Kindergarten und Schule sind historisch bedingt. Inzwischen gehört der Kindergarten in der Deutschschweiz zum Zyklus 1 und der «Schuleintritt» erfolgt durch den Eintritt in den Kindergarten. Schon aus diesem Grund lässt sich die Zäsur, wie sie heute noch weitgehend besteht, nicht rechtfertigen.

Das Churermodell als Anlage

Das Churermodell übernimmt die Anlage des Unterrichts im Kindergarten und adap-

tiert diese für die Schule. Weg von der frontalen Ausrichtung hin zu einem Lernraum, in dem sich alle Beteiligten wohl fühlen, gut bewegen und lernen können. Weitere Merkmale sind Inputs im Kreis und Arbeit mit Lernaufgaben. Unterschiedliche Arbeitsplätze mit unterschiedlichen Perspektiven unterstützen Schüler:innen beim konzentrierten Arbeiten. Zudem können sie verstärkt am eigenen Lernen partizipieren, indem sie Lernaufgaben, Lernorte und allenfalls den oder die

Lernpartner:in wählen können. Die Lehrpersonen begleiten diesen Prozess und unterstützen dort, wo Überforderung droht.

Dem Lernen Raum geben

Lernen nach dem Churermodell setzt auf den Raum, auf mehr Partizipation und passende Lernbegleitung.

Das Churermodell ermöglicht einen integrativen Unterricht, der auch leistungsstarken Lernenden gerecht wird. Lernerfolg für alle ist nur durch entsprechende Differenzierung der Lernangebote und Individualisierung in der Lernbegleitung erreichbar. Es geht um einen Unterricht, der den Lernenden auch Schwierigkeiten zumutet und Strategien aufzeigt, die genutzt werden können. Es geht um Lernfreude durch Partizipation, aber auch um das Einfordern und Stärken von Resilienz. Getragen wird ein solcher Unterricht von der Gelassenheit und Präsenz der Lehrperson.

Lernen nach dem Churermodell setzt auf den Raum, auf mehr Partizipation und passende Lernbegleitung.



Abb. 4: Unterricht nach dem Churermodell

Das Churermodell – eine Anlage des Unterrichts

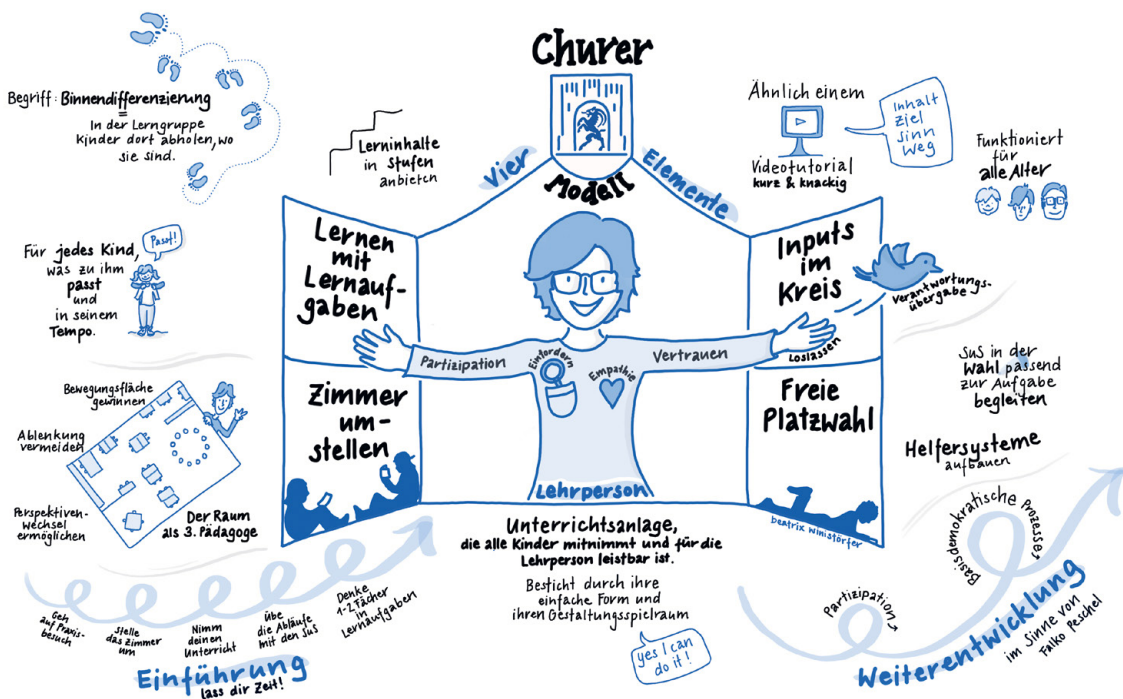
Beim Churermodell handelt es sich um eine Anlage des Unterrichts, die erfolgreiches Lernen für alle ermöglicht, ohne die Beteiligten – und dazu zählt auch die Lehrperson – zu überfordern.

Wie Grafik 1 zeigt, sind es vier Grundelemente, die das Churermodell ausmachen: Schulzimmer umstellen, Inputs im Kreis, Lernen mit Lernaufgaben und den Lernort mitbestimmen können.

Das umgestellte Schulzimmer wirkt spürbar als dritter Pädagoge und schafft Möglichkeiten für alles Folgende. Es geht um Differenzierung, Aufbau von Helfersys-

temen, Partizipation, zunehmende Verantwortungsübernahme und Resilienz.

Die Lernenden sind immer wieder aufgefordert, sich selbst einzuschätzen und entsprechend Lernaufgaben, Lernort und Lernpartner:in zu wählen. Dies im Sinne echter Partizipation. Täglich, ja stündlich müssen die Schüler:innen Entscheidungen treffen, die ihr Lernen betreffen. Dabei geht es um den Aufbau fachlicher und überfachlicher Kompetenzen. Gerade letztere werden tagtäglich eingeübt, weil das Unterrichtsetting dies erfordert.



Grafik 1: Das Churermodell – Visualisierung aller wichtigen Elemente (www.beatrix-winstoerfer.ch)

Prämissen



Abb. 5: Den Lernort mitbestimmen

Das Churermodell folgt folgenden vier Prämissen:

Binnendifferenzierung im Unterricht ist möglich und motivierend

Passend zum Input sollen Lernaufgaben angeboten werden, möglicherweise auf unterschiedlichen Anspruchsniveaus. Oft genügt es, die Lernaufgaben im Lehrmittel nach Schwierigkeitsgrad einzuschätzen und dann entsprechend auszuwählen.

Der Raum wird als dritter Pädagoge für das Lernen genutzt

Durch die Umstellung kann der Raum variabler genutzt werden. Die Schüler:innen haben je nach Arbeit die Wahl zwischen unterschiedlich ausgerichteten Arbeitsplätzen, die verschiedene Möglichkeiten bieten, je nachdem, ob die Schüler:innen die Zusammenarbeit suchen oder lieber allein mit wenig Ablenkung lernen wollen.

Werden Inputphasen gekürzt, gewinnen Schüler:innen Lernzeit

Die Inputphasen haben die Funktion, die Schüler:innen «arbeitsfähig» zu machen. Sie sollen verstehen, worum es geht und was von ihnen erwartet wird.

Das Churermodell ist einfach umsetzbar und lässt jeder Lehrperson Raum für die persönliche Ausgestaltung

Das Churermodell bietet die Anlage des Unterrichts, die variabel an die Situation angepasst werden kann. Es bietet jeder Lehrperson den notwendigen Raum für individuelle pädagogische Umsetzungen. Es ist zwingend, dass die Lehrperson die Anlage des Churermodells persönlich ausgestaltet und ihr individuelles Churermodell umsetzt.

Die vier Elemente des Churermodells

Folgende vier Elemente sind die Eckpfeiler des Churermodells:

1

Schulzimmer umstellen

Wer nach dem Churermodell unterrichten will, muss das Schulzimmer umstellen. Die Schultische sind nicht mehr auf die Wandtafel ausgerichtet. Es entsteht eine ko-konstruktive Lernumgebung mit unterschiedlich ausgerichteten Arbeitsplätzen. Orte der Gemeinschaft sind einerseits der Inputkreis und andererseits der Beratungstisch. Der Raum wirkt implizit als dritter Pädagoge.

3

Lernen mit Lernaufgaben

Passend zum Input gibt es Lernaufgaben auf unterschiedlichen Anspruchsniveaus, aus denen die Schüler:innen auswählen können, indem sie sich selbst hinsichtlich der Aufgabenschwierigkeit einschätzen. Die Lehrperson beobachtet, wie sich die Schüler:innen zum Lernangebot verhalten, und begleitet diesen Prozess umsichtig. Erfahrungen in der Selbsteinschätzung sollen zugelassen werden.

2

Kurze Inputs im Kreis

Die Instruktionsphasen finden im Kreis statt, wo Lernaufgaben vorgestellt und Lernerfahrungen ausgetauscht und reflektiert werden. Ziel der Inputs ist es, die Schüler:innen zum Lernen mit Lernangeboten anzuleiten. Sie erhalten Hinweise, die es ihnen ermöglichen, sich für eine Lernaufgabe zu entscheiden.

4

Arbeitsplatz und Lernpartner:in wählen

Die Lernenden entscheiden sich für einen Arbeitsplatz, an dem sie die gewählte Lernaufgabe gut bearbeiten können. Sie können die Lernaufgabe allein oder mit Lernpartner:innen ihrer Wahl lösen, sofern die Lernaufgabe diesbezüglich keine festen Vorgaben macht.

Der Arbeitsplatz ist also direkt mit der Lernaufgabe verknüpft. Das bedeutet, dass sich bei jeder neuen Lernaufgabe auch die Frage nach dem Lernort stellt.



Abb. 6: Die vier Elemente des Churermodells – Schulzimmer umstellen, kurze Inputs im Kreis, Lernen mit Lernaufgaben, Arbeitsplatz und Lernpartner:in wählen



Zehn Handlungsfelder

Bei der Arbeit im Churermodell ergeben sich folgende zehn Handlungsfelder:

1

Schulzimmer gestalten

Das Schulzimmer wird zur Lernlandschaft mit unterschiedlichen Arbeitsplätzen. Die Wandtafel ist nicht mehr der dominierende Ort im Schulzimmer. Der Kreis spielt eine zentrale Rolle. Die Schüler:innen können den Arbeitsplatz selbst wählen. Alle Materialien haben einen bestimmten Platz.

2

Kurze Inputs im Kreis

Die Inputs mit der Klasse finden im Kreis statt und werden kurz gehalten (in der Regel maximal 10 bis 12 Minuten), um Lernzeit für die Schüler:innen und Zeit für die Lernbegleitung und -beratung für die Lehrperson zu gewinnen.

3

Transparente Leistungserwartung

Die Lehrperson macht den Schüler:innen die Grundanforderungen altersgerecht transparent. Die Schüler:innen kennen so die Lernexpectationen der Lehrperson.

4

Schüler:innen wählen aus dem Lernangebot

Die Schüler:innen schätzen sich selbst ein und wählen aus dem Lernangebot jene Lernaufgaben aus, die ihrem Leistungsniveau entsprechen. Die Lehrperson beobachtet und unterstützt diesen Prozess.

5

Klassenführung

Klassenmanagement ist in jeder Form des Unterrichts wichtig. Rituale, Prinzipien und Regeln geben Orientierung und Sicherheit. Auf die Einhaltung von Regeln wird geachtet.

6

Lernreflexion

Nachdenken über das Lernen ist fester Bestandteil des Unterrichts. Die Lernenden werden immer wieder zum lauten Denken und Argumentieren ermuntert. Die Lehrperson führt regelmäßig Gespräche mit den Schüler:innen über ihr Lernen (Lernreflexionen mit der ganzen Klasse und einzeln).

7 Vielfalt und Unterschiede akzeptieren
Zentral ist die Einsicht, dass kein pädagogisches Konzept alle Schüler:innen auf den gleichen Stand bringen kann, dass es aber dennoch möglich ist, allen Schüler:innen Lernerfolge zu ermöglichen. Differenzierte Lernangebote und individuelle Lernbegleitung ermöglichen es den Lernenden, auf ihrem Niveau einzusteigen und die aktuelle Stufe «plus 1» zu erreichen.

8 Miteinander und voneinander lernen
Sich gegenseitig beim Lernen zu helfen und zu unterstützen ist ein wesentlicher Bestandteil der Lernkultur im Churermodell. Helfersysteme werden darum eingeführt und etabliert. Der «First-Level-Support» erfolgt durch die Klassenkolleg:innen. Die Schüler:innen kennen Strategien, die ihnen helfen, wenn sie nicht mehr weiterwissen.

9 Lernstrategien und Arbeitstechniken fördern
Lernstrategische Kompetenzen bilden die Grundlage für selbst-reguliertes, lebenslanges Lernen. Kognitive und metakognitive Stütz- und Motivationsstrategien werden bewusst eingeübt und gefestigt.

10 Geisteshaltung: Ich traue meinen Schüler:innen etwas zu
Die Grundhaltung der Lehrperson, dass die Schüler:innen grundsätzlich lernbereit sind, ist spürbar und leitet den Unterricht an. Den Schüler:innen etwas zuzumuten, schafft Öffnung und viele Lernchancen in der Auseinandersetzung mit den Ergebnissen.

Kriterien der qualitativen Umsetzung des Churermodells

Nachfolgend sind die Qualitätskriterien für die Umsetzung des Churermodells als kleinere und größere Mosaiksteine aufgeführt, die als Muster zusammengesetzt einen Unterricht definieren, der weit über die Umstellung des Schulzimmers hinausgeht. Diese Zusammenstellung soll potenzielle Einsteiger:innen nicht entmutigen, sondern im Gegenteil aufzeigen, welche Dimensionen in einigen Jahren angestrebt werden können, im Wissen, dass auch dann noch nicht alles erreicht sein wird. Der Gedanke, nicht scheitern zu dürfen und «alles perfekt zu machen» bringt manche Lehrpersonen dazu, gar nicht erst zu beginnen. Stetig ein wenig besser und sicherer zu werden, kann hingegen der Antrieb für eine länger-

fristige und gelungene Entwicklung sein, die mit Motivation und Genugtuung erfüllt.

Die Zusammenstellung soll auch aufzeigen, dass das Einrichten von Inputkreisen und unterschiedlichen Lernorten allein noch keine Umsetzung des Churermodells bedeutet. Die Erfahrung zeigt, dass die schrittweise Übertragung von Verantwortung und die Öffnung des Unterrichts mit einer allgegenwärtigen Klassenführung einhergehen muss. Wenn Umsetzungen im Chaos enden, ist dies meist die Folge einer unzureichenden Klassenführung. Insofern stellt die folgende Liste auch ein Argumentarium dar, um über Qualität zu sprechen. Das Churermodell in seiner Anlage ist kein «Qualitätslabel» für guten Unterricht, aber es schafft die Möglichkeiten, eine hohe Qualität im Unterricht zu erreichen.



Abb. 7: Bewegung in einer nach Churermodell unterrichteten Klasse auf der Sekundarstufe I

1. Schulzimmer gestalten		
Das Schulzimmer wirkt beim Betreten offen und «bereinigt».	Kreis für Inputs und gemeinsame Aktivitäten und ein Beratungstisch sind vorhanden.	Arbeitswege lassen konfliktfreie Zirkulation zu.
Regale schaffen Räume und Nischen und damit die Möglichkeit, Arbeitsplätze einzurichten, die vor Ablenkung geschützt sind.	Freistehende Wände werden genutzt, um Arbeitsplätze nach außen zu richten.	Reguläre Arbeitsplätze mit Schüler:innentischen (für max. zwei Drittel der Schüler:innen) und alternative Arbeitsplätze ergänzen sich.
Die Arbeitsplätze weisen unterschiedliche Blickrichtungen auf.	Sichtschutzmaßnahmen helfen, sich auf die Arbeit zu fokussieren.	Pflanzen sind vorhanden und schaffen Atmosphäre.
Die räumlichen Gegebenheiten werden in die Raumgestaltung mit einbezogen.	Das persönliche Arbeitsmaterial der Schüler:innen ist auf das Notwendige reduziert.	Lernmaterialien sind zugänglich und die Ablageorte festgelegt.
Jed:e Schüler:in hat einen persönlichen Ablageort für das eigene Material.	Ordnung schafft Orientierung und Sicherheit.	Farben sind mit Bedacht gewählt und wirken lernfreundlich.
Sorgfältige Gestaltung der Wände (Lernplakate, Produkte, Informationen ...).	Das Schulzimmer weist insgesamt einen mittleren Anregungsgrad auf.	Auf die Ästhetik in der Raumgestaltung wird geachtet.
2. Kurze Inputs im Kreis		
Inputs werden kurz gehalten.	Nach dem Input können alle Schüler:innen auf ihrem Niveau mit der Arbeit beginnen.	Inputs regen kognitive Aktivierung an und lassen Freiraum für eigenes Denken und Versuchen.
Auswertungsgespräche im Kreis ergänzen den Input und sind Ort der Klärung.	Immer wieder erfolgen Reflexionen zu erweiterten Lernaufgaben mit allen im Kreis.	Auch Schüler:innen können Inputs leisten.
Inputs erschließen den Sinn des Tuns und die Zielsetzung.	Den Schüler:innen ist nach dem Input klar, worum es geht und was zu tun ist.	Inputs sind nicht mehr der Hauptteil der Lektion, sondern lancieren das Lernen mit Lernaufgaben.
3. Transparente Leistungserwartung		
Die Schüler:innen kennen die Grundanforderungen.	Die Lehrperson macht transparent, was mindestens erreicht werden soll.	Die Schüler:innen kennen die Erwartungen der Lehrperson bezüglich des Lern- und Arbeitsverhaltens.
Die Lehrperson ermutigt die Schüler:innen, Neues auszuprobieren.	Jed:e Schüler:in kennt die Lernerwartung der Lehrperson.	Der Sinn des Tuns und der mögliche Nutzen daraus sind bekannt.
4. Schüler:innen wählen aus dem Lernangebot		
Die Schüler:innen wählen Lernaufgaben, die ihrem individuellen Leistungsstand entsprechen.	Das Lernangebot ermöglicht, dass die Schüler:innen mit dem Lernen auf ihrem aktuellen Leistungsstand einsetzen können.	Das Lernangebot ermöglicht die Wahl unterschiedlicher Bewältigungsstrategien.

Die Lehrperson begleitet die Schüler:innen bei der Wahl des Lernangebots.	Das Lernangebot ermöglicht die Wahl unterschiedlicher Zugänge.	Schüler:innen wählen die Sozialform, soweit diese nicht durch die Lernaufgabe vorgegeben ist.
5. Klassenführung		
Rituale sind erkennbar und leiten die Abläufe.	Es gilt der Grundsatz, dass die Lernenden das Recht haben, ungestört zu lernen.	Regeln entstehen durch die Einbeziehung der Schüler:innen in dem Moment, in dem etwas geregelt werden muss.
Die Lehrperson führt mit Gelassenheit und Präsenz.	Im Churermodell wird nicht gestraft.	Verhalten, das gegen abgemachte Regeln verstößt, führt zum Gespräch.
Schüler:innen können sich an der Lösungsfindung beteiligen.	Lehrpersonen verfügen bezüglich Klassenführung stets über Handlungsoptionen.	Jed:e Schüler:in hat das Recht auf eine Schule und ein Lernen ohne Angst.
Gegen Mobbing wird entschieden vorgegangen.	Gefühle werden angesprochen und thematisiert.	Beschämungen jeglicher Art werden unterbunden.
Störungen werden angesprochen.	Lehrpersonen führen im halboffenen Setting mit hoher Präsenz.	Lehrpersonen reagieren, wenn es die Situation erfordert.
6. Lernreflexion		
Metaklernen ist ein bedeutender Faktor im Lernen des 21. Jahrhunderts.	Anleitung zur Reflexion ist ein wichtiges Bildungsziel.	Regelmäßig über das Lernen nachzudenken und sich darüber auszutauschen, prägt die Feedbackkultur.
Es werden regelmäßig Lerngespräche geführt.	Schüler:innen erkennen in der Reflexion, was für ihr Lernen unterstützend ist.	Lernen wird sichtbar gemacht und dokumentiert.
7. Vielfalt und Unterschiede akzeptieren		
Schüler:innen haben ein Recht darauf, dass ihr Potenzial erkannt und gefördert wird.	Die Umgangssprache aller ist geprägt von einem sensiblen Umgang mit Vielfalt und Unterschieden.	Das Lernen setzt beim Vorwissen an.
Gelassenheit und Präsenz schaffen die Grundlage für sichere Verbindungen zu den Lernenden.	Lehrpersonen handeln im Bewusstsein, dass Mindsets sich verändern lassen.	Zeit gilt als vierter Pädagoge und wird den Lernenden zugestanden (Entwicklungszeit/Lerntempo).
8. Miteinander und voneinander lernen		
Schüler:innen kennen Strategien, die ihnen helfen, wenn sie nicht mehr weiterwissen.	Der «First-Level-Support» erfolgt durch die Schüler:innen selbst.	Das Lernen mit- und voneinander wird regelmäßig reflektiert.
Die Schüler:innen wissen, worauf beim gegenseitigen Helfen zu achten ist.	Schüler:innen lernen voneinander (Ko-Konstruktivismus).	Schüler:innen wählen ihre Lernpartner:innen situationsbezogen.

9. Lernstrategien und Arbeitstechniken fördern		
Es ist wichtig, allen Schüler:innen multiple Lernstrategien zu vermitteln.	Die Lehrperson schafft Situationen, in denen Lernstrategien erworben werden können.	An erweiterten Lernaufgaben wird das Strategiedenken geschult.
Die Schüler:innen erwerben ein Werkzeugset an kognitiven und metakognitiven Strategien.	Arbeitstechniken werden geübt und lösungsorientiert eingesetzt.	Die Schüler:innen erwerben Motivations- und Stützstrategien, die ihnen bei der Selbststeuerung helfen.
10. Geisteshaltung: Ich traue meinen Schüler:innen etwas zu		
Die Lehrperson traut den Schüler:innen zu, dass sie Herausforderungen meistern können.	Zutrauen ermöglicht, Neues auszuprobieren.	Der Unterricht eröffnet Chancen, auch eigene Ziele anzustreben.
Lehrpersonen, die davon ausgehen, dass schulische Leistungen sich zum Guten verändern lassen, sind erfolgreicher (Hattie).	Lehrpersonen schaffen Situationen, die Leistungsbereitschaft einfordern – sie vertrauen in die Resilienzfähigkeit.	Bei Lernhürden erfolgt die Unterstützung durch die Lehrperson in erster Linie in der Stärkung der Person («Du schaffst das!»).

Grafik 2: Zusammenstellung von Qualitätskriterien nach einer Vorgabe von Alyssia Kuhn, ergänzt und geprüft durch das CAS-Team «Unterrichtsentwicklung im Churermodell» 2023/24

Vier Phasen der Öffnung

Im Churermodell gibt es unterschiedliche Phasen der Öffnung des Unterrichts. Jeder Öffnungsschritt lässt mehr Partizipation der Lernenden zu und fordert mehr Agilität in der Begleitung.

1

Organisatorische Öffnung

Eingeleitet wird die organisatorische Öffnung durch das Umstellen des Schulzimmers.

Damit ist bereits ein entscheidender Schritt in Richtung Churermodell getan. Alle weiteren Schritte sind letztlich Anpassungen an die räumliche Situation. So müssen die Inputs aufgrund der unterschiedlichen Ausrichtung der Arbeitsplätze im Kreis stattfinden. Weiter werden Orte definiert, an denen die Lernenden ihre persönlichen Materialien aufbewahren. Es geht um Abläufe und Rituale, die den Lernenden Halt und Sicherheit geben. Prinzipien sind vorgegeben und nicht verhandelbar (z.B. «Wir stören andere nicht beim Lernen»), während Regeln dann eingeführt werden, wenn es die Situation erfordert. Es lohnt sich, der organisatorischen Öffnung genügend Zeit einzuräumen und die Abläufe sorgfältig einzuführen. Vor allem die Übergänge (z.B. das Betreten des Schulzimmers oder der Wechsel vom Kreis zu den Arbeitsplätzen usw.) müssen gut eingeübt werden. Dies verlangt viele Gespräche mit den Schüler:innen.

2

Die methodische Öffnung

Bei der methodischen Öffnung geht es um die Bereitstellung differenzierter Lernaufgaben, die Wahl des Arbeitsplatzes und

der Lernpartner:innen – sofern man nicht allein arbeiten möchte. Die methodische Öffnung fordert die Lehrperson in der Differenzierung der Lerninhalte. Die Frage, ob die Lerninhalte den Lernenden differenziert zugänglich gemacht werden müssen oder nicht, stellt sich gar nicht mehr. Differenzieren ist eine Grundhaltung und basiert auf der Erkenntnis, dass erfolgreiches Lernen nur dann möglich ist, wenn es an das Vorwissen anknüpft. Der Unterricht muss «in Lernaufgaben» gedacht und geplant werden. Was das genau heißt und was es für die Arbeit der Lehrperson bedeutet, wird in den folgenden Kapiteln ausgeführt.

3

Inhaltliche Öffnung

Den Übergang zur inhaltlichen Öffnung schaffen offene Lernaufgaben, die in sich differenzierte Zugänge ermöglichen. Der

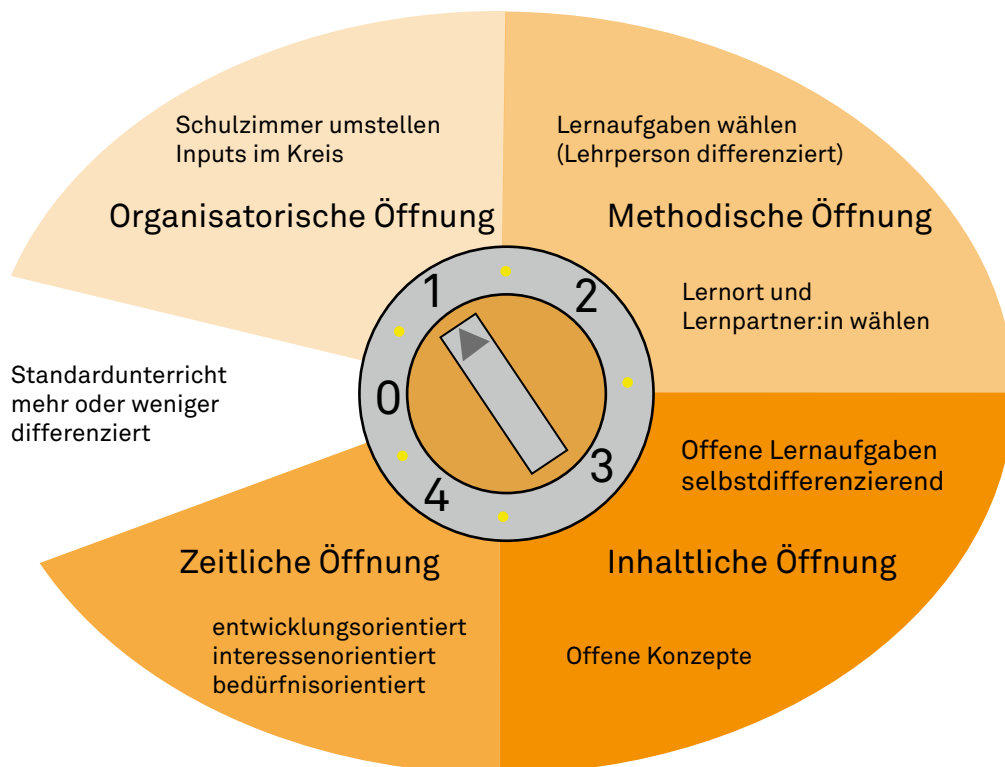
Fokus liegt auf den Lernenden. Es geht um den Lernstand der einzelnen Schüler:innen in Bezug auf die Ziele des Lehrplans. Der Unterricht erhält damit einen stärkeren Schüler:innen- und Lehrplanbezug. Die Konzepte unterstützen die Öffnung des Unterrichts mit dem Ziel, die Lernenden stärker an ihrem Lernen zu beteiligen.

4

Zeitliche Öffnung

Neben dem Raum, der Lehrperson und den Mitschüler:innen wird die Zeit mitunter als vierter Pädagoge bezeichnet. Der Faktor Zeit spielt beim Lernen eine wichtige Rolle. Er wird leider oft unterschätzt. Manchmal kann mehr Zeit zu mehr Lernerfolg führen. Einerseits geht es um das Aufbrechen des Stundenplanrasters (Lernen im 45-Minuten-Rhythmus) und andererseits um die Frage, wofür die Zeit eingesetzt wird. Die Herausforderung für die Schule besteht darin, die Grundkompetenzen mit Risiko-

gruppen zu erreichen. Das bedeutet, dass die Schüler:innen die zur Verfügung stehende Zeit dafür nutzen, die Grundanforderungen zu erreichen. Wenn dann noch Zeit zur Verfügung steht, kann diese im Bereich der erweiterten Ansprüche eingesetzt werden. Gute Schüler:innen werden im Bereich der erweiterten und stark erweiterten Lernaufgaben gefordert. Die zur Verfügung stehende Zeit ist für alle gleich, wird aber nicht an der gleichen Stelle eingesetzt. Im Klartext heißt das: Wir machen nicht mehr mit allen alles.



Grafik 3: Vier Phasen der Öffnung in Anlehnung an Falko Peschel (2011)

Theoretische Verortung des Churermodells

Bereits vor der Einführung des Lehrplans 21 in der Deutschschweiz haben sich Lehrpersonen, die nach dem Churermodell arbeiten, intensiv mit den Themen Unterrichtsgestaltung und Lehr- und Lernmethoden beschäftigt. Die Merkmale guten Unterrichts nach Hilbert Meyer (2014) und Andreas Helmke (2017) können weitgehend auch als Merkmale eines kompetenzorientierten Unterrichts angesehen werden. Als Konkretisierung dieser zehn Merkmale guten Unterrichts haben Andreas Feindt und Hilbert Meyer (2010) sechs Merkmale kompetenzorientierten Unterrichts beschrieben. Da es große inhaltliche Überschneidungen von Qualitätskriterien guten Unterrichts und den neueren Beschreibungen der Merkmale kompetenzorientierten Unterrichts gibt, gelten viele Bezüge des Churermodells zum guten Unterricht auch für kompetenzorientierten Unterricht.

Im Folgenden sollen drei Ansätze näher beleuchtet werden, um das Churermodell damit in Beziehung zu setzen: Erstens die genannten Merkmale nach Feindt und Meyer (2010). Zweitens ein weiteres Bündel von acht Merkmalen nach Kurt Joller (2019). Drittens sechs Akzente zum kompetenzorientierten Unterricht eines Autorenteam der Pädagogischen Hochschule Graubünden (Carroll et al., 2017).

Die sechs Merkmale eines kompetenzorientierten Unterrichts nach Feindt und Meyer umfassen (2010, S. 30):

- kognitive Aktivierung,
- Vernetzung des neu Gelernten mit vorhandenem Wissen und Können,
- Übung und Überarbeitung,

- lebensweltliche Anwendung,
- individuelle Lernbegleitung,
- Reflexion des Lernfortschrittes (Metakognition).

Die bekannten zehn Merkmale guten Unterrichts werden durch die folgenden drei Aspekte ergänzt oder akzentuiert:

- Vernetzung,
- lebensweltliche Anwendung,
- Metakognition.

Inwieweit die lebensweltliche Anwendung in Bezug zum Churermodell steht, hängt im Wesentlichen von den gewählten Unterrichtsinhalten und den Aufgabenstellungen ab, die die Lehrpersonen im Unterricht einsetzen. Das Churermodell unterstützt in seiner Anlage Aufgabenstellungen und Unterrichtsarrangements, die lebensweltliche Anwendungen ausdrücklich einbeziehen. Eine der wesentlichen Ideen der Aufteilung in Instruktions- und Ko-/Konstruktionsphasen ist, dass die Schüler:innen unter Anleitung der Lehrperson, kooperativ mit Mitschüler:innen oder allein Neues auf Vorhandenem aufbauen und verknüpfen. Die Lernreflexion wird im Churermodell ausdrücklich als Handlungsfeld ausgewiesen (siehe «Zehn Handlungsfelder»).

Die acht von Joller (2019, S. 33 ff.) beschriebenen Merkmale zeigen ähnliche Inhalte wie die von Feindt und Meyer:

- authentische Anforderungssituationen,
- Selbstwirksamkeit (Erfolgsenerlebnisse ermöglichen),
- Transparenz der Leistungserwartung,
- individuell herausfordernde Aufgaben,
- kumulativer Aufbau,
- Instruktion und konstruktive Verarbeitungen,
- Feedback nutzen,
- Reflexion – klug durch Erfahrung.

Setzt man die Merkmale des kompetenzorientierten Unterrichts von Joller in Beziehung zu den Elementen und Handlungsfeldern des Churermodells, wird ersichtlich, dass fünf der acht Merkmale nach Joller in den Ausführungen zum Churermodell klar erkennbar werden, teilweise sogar wortwörtlich. Nicht explizit gehen die authentischen Anforderungssituationen hervor. Das Churermodell nimmt ausdrücklich Bezug zur Selbstbestimmungstheorie nach Deci und Ryan (Deci & Ryan, 1993), die das Bedürfnis nach Kompetenzerleben als eines der drei Grundbedürfnisse für die Motivation versteht. Im Handlungsfeld 4 des Churermodells «Schüler:innen wählen aus dem Lernangebot» wird die Absicht verfolgt, den Schüler:innen Erfolgsenerlebnisse durch unterschiedlich herausfordernde Aufgabenstellungen zu ermöglichen.

Die vom Autorenteam der PH Graubünden beschriebenen sechs Akzente für kompetenzorientiertes Lernen (Carroll et al., 2017)

greifen grundlegende Elemente eines guten und kompetenzorientierten Unterrichts auf:

- in Beziehung treten,
- Verantwortung tragen,
- Ressourcen erkennen,
- Erfolge sichtbar machen,
- über Lernen nachdenken,
- Lernen gestalten.

In diesen Akzenten werden ebenfalls Aspekte des Churermodells ausdrücklich erkennbar. So wird der Bezug zwischen den Akzenten «Erfolge sichtbar machen» und «Über Lernen nachdenken» in den Handlungsfeldern 4 und 6 des Churermodells, «Schüler:innen wählen aus dem Lernangebot» und «Lernreflexion», quasi eins zu eins erkennbar. Die Lernangebote sollten so ausgerichtet sein, dass ein erfolgreiches Bearbeiten durch die Schüler:innen möglich ist und auch in der Lernreflexion und Lernbegleitung sollen Lernfortschritte ermöglicht und aufgezeigt werden.

Dem Akzent «Ressourcen erkennen» kommt bei der Lernreflexion und Lernbegleitung eine große Bedeutung zu, geht es doch bei diesem Akzent darum, dass die Kinder Werkzeuge (er-)kennen und nutzen, mit denen sie Herausforderungen meistern und Lernhindernisse überwinden, die auf den ersten Blick unüberwindbar erscheinen. Solche Werkzeuge können sowohl innere als auch äußere Ressourcen sein. Zu Letzteren gehören hilfreiche Personen – damit wird der Bezug zum Churermodell im Handlungsfeld 8, «Miteinander und vonein-



Abb. 8: Auswahl an Literatur, die im Buch Erwähnung findet

ander lernen», deutlich. Das Churermodell fördert unter anderem das Etablieren von Helfersystemen, die Unterstützung bieten, wenn ein Kind allein nicht weiterkommt.

Der Bezug zum Akzent «Verantwortung tragen» findet sich im Handlungsfeld 4, «Schüler:innen wählen aus dem Lernangebot», wieder. Grundlegend dafür ist: Mit Verantwortung ist im kompetenzorientierten Unterricht einerseits die Verantwortung für die Gemeinschaft (als soziale Kompetenz), andererseits die Verantwortung für das eigene Lernen (als personale Kompetenz) gemeint.

Der Akzent «Lernen gestalten» fokussiert auf die Gestaltung von kompetenzorientierten Lernaufgaben. Im Handlungsfeld 4, «Schüler:innen wählen aus dem Lernangebot», wird die Umsetzung anhand des Prinzips der Blüten-/Wurzelaufgaben (Thöny, 2020) konkretisiert. Das Prinzip der Blüten-/Wurzelaufgaben berücksichtigt mehrere Merkmale guter Aufgaben für einen kompetenzorientierten Unterricht, wie sie von Reusser (2014) beschrieben werden.

Die Unterrichtsanlage des Churermodells bietet – unter anderem durch die be-

wusst gestalteten Instruktions- und ausgedehnten (Ko-)Konstruktionsphasen und durch den bewussten Fokus auf Lernprozessbegleitung und Lernreflexion – sehr gute Möglichkeiten, dass Lehrpersonen in vielfältige Beziehung zu ihren Schüler:innen treten können und dass gleichzeitig auch die Beziehungspflege unter den Schüler:innen gefördert wird. In einem kompetenzorientierten Unterricht, der auf anspruchsvolle fachliche und überfachliche Lernprozesse zielt, ist es gemäß den Ausführungen zum Akzent «In Beziehung treten» besonders wichtig (wenn auch nicht neu), das Grundbedürfnis nach sozialer Eingebundenheit und Anerkennung zu berücksichtigen und eine ermutigende und vertrauensbildende Kommunikation in Verbindung mit klaren Regeln und verlässlichen Strukturen zu realisieren. Diese Ansprüche stehen in mehr oder weniger direktem Zusammenhang mit allen Handlungsfeldern des Churermodells, besonders zum Beispiel mit 5 «Klassenführung», 6 «Lernreflexion», 1 «Schulzimmer gestalten», 3 «Transparente Leistungserwartung».

Ein wichtiger Aspekt kompetenzorientierten Unterrichts ist die Entwicklung der

überfachlichen Kompetenzen. Auf sie soll im Folgenden eingegangen werden. Die Förderung der überfachlichen Kompetenzen gehört zum Bildungsauftrag der Schule und wird im Deutschschweizer Lehrplan 21 mit den drei Kompetenzbereichen personale, soziale und methodische Kompetenzen umschrieben (D-EDK, 2016, S.12). Mit der Umsetzung des Churermodells im Unterricht können einige überfachliche Kompetenzen sehr spezifisch gefördert werden. Im Bereich der personalen Kompetenzen werden zum Beispiel explizit die Kompetenzen der Selbsteinschätzung (Auswahl Lernangebote), eigene Lernwege zu reflektieren und selbstständiger Planung von Teilen des Lernprozesses gefördert. Im Bereich der sozialen Kompetenzen ist der Bezug zum Umgang mit Vielfalt und Unterschieden augenfällig, der im Churermodell als Handlungsfeld 7 vorkommt. In der gemeinsamen Kreissituation beim Input wird eine Kommunikationssituation geschaffen, in der zum Beispiel das Einhalten von Gesprächsregeln und die gemeinsame fachliche Auseinandersetzung gefördert werden. In den Phasen der Ko-Konstruktion können Schüler:innen lernen, in unterschiedlichen Konstellationen zu kooperieren. Die freie Arbeitsplatzwahl und die Wahl ein:er Lernpartner:in ist eine Herausforderung beziehungsweise eine Aufgabenstellung, in der verschiedene personale

Lehrpersonen, die bereits mit dem Churermodell arbeiten, müssen gemäß ihrer eigenen Einschätzung ihren Unterricht nicht wesentlich verändern, um den Ansprüchen eines kompetenzorientierten Lehrplans gerecht zu werden.

und soziale Kompetenzen gefragt sind und gefördert werden.

Im Bereich der methodischen Kompetenzen wird im Lehrplan 21 zum Beispiel die Nutzung von Lernstrategien genannt, was im Churermodell im Handlungsfeld 9, «Lernstrategien und Arbeitstechniken fördern», aufgegriffen wird.

In ihrer Masterarbeit zeigt Lutz-Bommer (2018) auf, dass Lehrpersonen, die bereits mit dem Churermodell arbeiten, gemäß ihrer eigenen Einschätzung ihren Unterricht nicht wesentlich verändern müssen, um den Ansprüchen des Lehrplans 21 gerecht zu werden, da ihr Unter-

richt schon weitgehend kompetenzorientiert ausgerichtet ist. Daraus kann geschlossen werden, dass die Unterrichtsanlage des Churermodells der Umsetzung eines kompetenzorientierten Unterrichts entgegenkommt.

Bei der Umsetzung des Churermodells ist darauf zu achten, dass nicht davon ausgegangen werden kann, dass die Unterrichtsanlage selbst eine ausrei-

chende und zielorientierte Förderung der überfachlichen Kompetenzen gewährleistet. Selbst in dieser für die Förderung der überfachlichen Kompetenzen günstigen Unterrichtsanlage muss darauf ein besonderes Augenmerk gerichtet werden.

Warum zum Churermodell wechseln?

Es gibt Lehrpersonen, die die aktuelle Situation als unbefriedigend empfinden und im Churermodell eine Möglichkeit sehen, den eigenen Unterricht zu verändern. Das Umstellen des Schulzimmers schafft eine Art Neuanfang, aber mit bekannten Mitteln. Die Lehrpersonen müssen ihren Unterricht nicht neu erfinden, sondern an die neuen Gegebenheiten anpassen.

Die Gründe, weshalb Lehrpersonen vom konventionellen Unterricht auf das Churermodell umstellen, sind vielfältig.

«Ich habe Lust, das Schulzimmer attraktiv einzurichten.»

«Ich will nicht mehr die ganze Unterrichtszeit auf einer Bühne vor der Klasse stehen.»

«Ich will meinen Schüler:innen gerecht werden.»

«Ich möchte nicht mehr ‹Lokomotive› sein, die alle Wagen zieht.»

«Ich bin neugierig und traue mir etwas zu.»

«Ich will mir mehr Sorge tragen und möchte, dass die Freude am Beruf erhalten bleibt.»

«Ich habe gesehen, wie gut es bei meiner Kollegin funktioniert, und möchte es auch versuchen.»

«Ich bin schon länger auf der Suche nach Möglichkeiten, wie ich den Unterricht öffnen kann.»

«Eigentlich mache ich das schon so in dieser Art.»

Die Gründe, weshalb Lehrpersonen von konventionellem Unterricht auf das Arbeiten nach Churermodell umstellen, seien vielfältig, schreibt Silvia Pool-Maag (2020). Aus Sicht der Klassenlehrpersonen sei es eine gute Möglichkeit zur Umsetzung von Binnendifferenzierung im Unterricht. Zudem könnten sie mit der Umstellung besser auf die Schüler:innen und ihre individuellen (Lern-)Bedürfnisse eingehen. Außerdem passe das Modell aus ihrer Sicht gut zur Förderung der Selbstbestimmung. Für Schulische Heilpädagog:innen stelle es eine Verbesserung der integrativen Schulungsform, eine geeignete Unterrichtsanlage zur Förderung der Differenzierungs- und Individualisierungsmöglichkeiten und darüber hinaus die Möglichkeit einer intensiveren und leistungsfördernden Begleitung dar. Zudem werde dem Churermodell eine bessere Klassenführung zugeschrieben, da die Abläufe klarer und strukturierter seien.

Was Kursteilnehmende oft fragen ...

Wie ist es für die Kinder und Jugendlichen, wenn sie in den höheren Jahrgangsstufen wieder frontal lernen?

Die Schüler:innen werden sich anpassen, so wie sie das auch beim Wechsel zu Fachlehrpersonen tun.

Schade, dass viele Kompetenzen, die sie erworben haben, nun nicht mehr gefragt sind.

Gibt es zum Churermodell untersuchte Nachweise, wie es sich auf den Lernerfolg der Schüler:innen auswirkt?

Es gibt keine empirischen Belege für die Wirksamkeit des Churermodells im Hinblick auf den Lernerfolg, aber viele übereinstimmende Rückmeldungen von Lehrpersonen, die auf positive Effekte schließen lassen.

Das Churermodell beschreibt letztlich nur die Anlage des Unterrichts, die unterschiedlich genutzt werden kann. Die Lehrperson bestimmt, wie ihr Unterricht aussieht und wie weit sie die Lernenden in den Unterricht einbezieht.

Hat Frontalunterricht noch seine Berechtigung?

Im Churermodell sind «frontale», an alle gerichtete Lernsequenzen eigentlich nur noch im Kreis möglich. Dort entfalten sie ihre Wirkung, weil sie von der Lehrperson sehr bewusst, gut geplant und zeitlich begrenzt eingesetzt werden.

Welche Voraussetzungen brauchen die Schüler:innen?

Die Schüler:innen brauchen in Bezug auf das Churermodell keine speziellen Voraussetzungen. Eigenverantwortung, Selbstständigkeit, Arbeitstechniken, Strategien, soziale Kompetenzen sind zwar das Ziel, aber die Schüler:innen werden dort abgeholt, wo sie stehen. Das entscheidet über die Öffnung, Unterstützung und Lernbegleitung. Genau hier zeigt die Anlage des Churermodells ihre Stärke.

Gibt es Verlierer:innen bei einer Umstellung des Systems auf das Churermodell?

Das System des Churermodells ist variabel und schafft Möglichkeiten, individuelle Lösungen zu finden, um der Vielfalt gerecht zu werden. Während die einen Schüler:innen mit der Offenheit gut umgehen können, benötigen andere – die über weniger Selbststeuerungskompetenzen verfügen – mehr Führung und Lernbegleitung.

Macht die ganze Schule mit oder nur wer möchte?

Um das Churermodell umzusetzen, braucht es nicht das Commitment eines ganzen Teams. Da das Schulzimmer umgestellt wird, müssen aber mindestens die Lehrpersonen einbezogen werden, die im gleichen Schulzimmer unterrichten.

Ist das Churermodell auch in einer Klasse möglich, in der man die Schüler:innen auf den Übertritt in die nächsthöhere Schulstufe vorbereiten muss?

Das Churermodell will einen differenzierten Unterricht. Das bedeutet, dass die Lernenden auf ihrem Anspruchsniveau am Klassenthema arbeiten. Starke Schüler:innen können sich

auch gegenseitig unterstützen. Es werden bewusst anspruchsvolle Lernaufgaben gestellt (K4 bis K6 der Taxonomiestufen nach Bloom). Damit wird der gesamte Unterricht für diese Schüler:innen zur permanenten Vorbereitung auf die Zielstufe. Gleicher Unterricht für alle kann dies nicht leisten.

Funktioniert das Churermodell auch in Mehrjahrgangsklassen?

Vieles im Churermodell ist vom jahrgangsübergreifenden Unterricht abgeleitet. Dazu gehören die kurzen Inputs und die gegenseitige Unterstützung beim Lernen.

Die Lehrperson entscheidet je nach Situation und Inhalt, ob sie für jede Klasse unterschiedliche Inputs macht (wie bisher). Der «Königsweg» ist dann erreicht, wenn es für unterschiedliche Klassen nur noch einen Input gibt und die Lernaufgaben entsprechend das gesamte Anspruchsniveau abdecken. Die Lehrperson macht die unterschiedlichen Grundansprüche hinsichtlich der Lernerwartungen transparent.

Das Churermodell schon ab der 1. Klasse?

Ja, ist doch die Unterrichtsanlage des Churermodells den Schüler:innen vom Kindergarten her bestens vertraut. Der Auslöser für das Churermodell war, einen besseren Übergang vom Kindergarten in die Schule zu schaffen. Trotzdem bleibt wichtig, die Abläufe mit den Kindern gut einzuüben und Rituale aus dem Kindergarten an die Schule zu adaptieren.

Eignet sich das Churermodell auch für die Sekundarstufe I?

Ja. Die Schüler:innen stehen an der Schwelle zum Berufsleben oder zu weiterführenden Schulen, wo Selbststeuerung und Selbstorganisation gefragt sind. Überhaupt ist es wahrscheinlich der späteste Zeitpunkt, die Schüler:innen an ihrem Lernen partizipieren zu lassen, damit sie Verantwortung für ihr Lernen und Tun übernehmen können.

Unsere Erfahrungen zeigen, dass Jugendliche gut auf mehr Partizipation ansprechen und die intrinsische Motivation gestärkt wird, wenn ihr Commitment abgeholt wird. Dazu muss das Lernen aus ihrer Sicht sinnvoll sein, denn Lernen ohne Sinn ist sinnlos.

Aus Sicht der Lehrpersonen muss die Bereitschaft zum Churermodell mindestens bei allen Lehrpersonen vorhanden sein, die dasselbe, umgestellte Schulzimmer nutzen. Einfacher wird der Wechsel zum Churermodell, wenn die Lehrpersonen die gleiche pädagogische Haltung haben und sich gegenseitig unterstützen.

Was, wenn Fachlehrpersonen nicht im Churermodell arbeiten wollen?

Teilen sich zwei Lehrpersonen ein Pensum, ist ein Wechsel zum Churermodell nur möglich, wenn beide dazu bereit sind. Lehrpersonen, die mit einem kleinen Ergänzungspensum unterrichten, muss aufgezeigt werden, wie sie ihren Unterricht auch im umgestellten Schulzimmer durchführen können. Auch Vertretungslehrpersonen sind auf eine Einführung angewiesen.